

# »WIR LEBEN IN VERSCHIEDENEN DIMENSIONEN« – WECHSELSEITIGE PERZEPTIONEN INTERNATIONALER UND LOKALER AKTEURE AUF DER REGIONALEN POLITIKEBENE IN DER UKRAINE

KERSTIN ZIMMER

## Einleitung

Im Jahr 1991 räumten westliche Wirtschaftsexperten der gerade unabhängig gewordenen Ukraine gute Chancen für eine zügige und umfassende wirtschaftliche und politische Transformation ein. Westliche Staaten und Organisationen unterstützten die politischen und ökonomischen Reformen und waren dabei von der Vorstellung geleitet, die Transformation würde sich schnell vollziehen und technische Hilfe entscheidende Resultate liefern. Jedoch erwies sich die Transformation als langsamer und von zahlreichen Rückschlägen, wirtschaftlichem Niedergang und politischen Machtkämpfen gekennzeichneter Prozess. Die Ukraine ist heute einer der größten Empfänger westlicher Hilfe überhaupt. Die Unterstützung besteht vor allem in Form von Beratung oder Grants sowie in Krediten von internationalen Finanzinstitutionen wie der Weltbank und dem IWF.

Jenseits der offiziellen Außenpolitik der Ukraine<sup>1</sup> sowie der

1 Im Mittelpunkt der ukrainischen Außenpolitik stehen heute die Bemühungen um eine Heranführung an die europäischen und atlantischen Organisationen bei gleichzeitiger Weiterentwicklung der Beziehungen zu Russland. Dabei genießt die Heranführung an die EU – zumindest auf verbaler Ebene – erste Priorität. Grundlage der Beziehungen zur EU sind das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen, das seit 1998 in Kraft ist, sowie die vom Europäischen Rat Helsinki Ende 1999 verabschiedete »Gemeinsame Strategie EU-Ukraine«. Seit 1995 ist die Ukraine Mitglied im Europarat, eine Mitgliedschaft, die stets durch scharfe Kritik seitens der Parlamentarischen Versammlung an demokratischen und rechtsstaatlichen Fehlentwicklungen in der Ukraine überschattet wurde. Im Juli 1997 wurde die NATO-Ukraine-Charta unterzeichnet, die der Ukraine ein besonderes Verhältnis zur NATO gewährt (<http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos> [Stichwort: Ukraine. Stand: April 2001]).

Aspekte Absorptionsfähigkeit und Effizienz der Hilfen stellt sich die Frage, in welchem Kontext diese Hilfe stattfindet und wie Empfänger und Geber sich gegenseitig wahrnehmen und miteinander umgehen. Empirische Untersuchungen in der Ukraine haben gezeigt, dass Außenkontakte im Prozess der Transformation von grundlegender Bedeutung sind. Einerseits sind sie Ausdruck von Offenheit und Interesse, andererseits wirken sie bewusstseinsbildend und handlungsleitend. Personen, die über regelmäßige Beziehungen ins westliche Ausland oder eigene Auslandserfahrungen verfügen, unterscheiden sich stark von jenen, die derartige Kontakte und Impulse nicht besitzen. Letztere greifen in der Regel auf sowjetische Deutungsmodelle zurück und sehen seltener Alternativen zur bisherigen Entwicklung. Stattdessen verteidigen sie stark den eigenen Weg. Zusammen mit wirtschaftsstrukturellen Hinterlassenschaften des sowjetischen Systems und aktuellen Machterhaltungs- sowie Rent-Seeking-Interessen lässt sich durch diesen »mentalen Stillstand« das Versagen von Reformen erklären.<sup>2</sup>

Der folgende Artikel beleuchtet das Verhältnis ukrainischer Akteure zum Westen aus verschiedenen Blickwinkeln. In einem ersten Schritt wird es darum gehen, den theoretischen Bezugsrahmen zu beschreiben: die Relevanz und wechselseitige Abhängigkeit von Selbst- und Fremdwahrnehmung. In einem zweiten Schritt folgt die Beschreibung des empirischen Materials, auf das sich die weiteren Ausführungen stützen. Anschließend schildere ich die Einstellung ukrainischer Gesprächspartner zum Westen auf zwei Ebenen. Der erste Teil behandelt die Wahrnehmung des Westens als abstrakte Größe, als Symbol, an dem sich die ukrainischen Gesprächspartner messen, während es im zweiten Teil vorrangig auf die Wahrnehmung konkreter westlicher Kooperationspartner ankommt. In einem kurzen Exkurs beschreibe ich die Perzeption sowie Reaktionen seitens einiger westlicher Berater auf der regionalen Ebene. Eine Zusammenfassung mit weitergehenden Überlegungen beschließt den Artikel.

2 Bezüglich der Selbst-Symbolisierung lokaler Entscheidungsträger und der damit verbundenen Entwicklungsblockade in Doneck siehe Zimmer (2001).

## Der Andere als Identitätsstifter

Nach Said (1979) benötigt jede Gesellschaft zu ihrer Entwicklung und Aufrechterhaltung die Existenz eines von ihr verschiedenen und konkurrierenden alter egos. Die Konstruktion von Identität

»[...] beinhaltet die Schaffung von Gegensätzen und ›Anderen‹, deren Wirklichkeit immer Gegenstand wiederholter Interpretation und Reinterpretation ihrer Unterscheidungen von uns sind« (Dawisha 2000: 331-332).

Identität wird also nicht nur von »innen« definiert, sondern auch von außen. Es geht nicht nur darum, festzustellen, was »wir«, d.h. die Mitglieder einer wie auch immer definierten Gruppe, gemeinsam haben, sondern vor allem darum, festzustellen, was »uns« von den »Anderen« unterscheidet. Die eigene Identität schließt immer den Fremden als Gegenpol ein. So entsteht ein dichotomes Konzept der Welt. Der Fremde erhält den Charakter einer Negation der Eigenheit im Sinne von Unvereinbarkeit. Bei der Beschreibung des Anderen wird das Eigene bzw. das Selbst ständig mitgedacht und umgekehrt (Schäffter 1991: 15). Der so geschaffene Kontrast stärkt die Eigenheit. In der Regel wird der Fremde in vertrauten Begriffen geschildert, so dass in der Beschreibung des Anderen auch die spezifischen Wahrnehmungsstrukturen und Deutungsmuster sowie die eigene Selbstwahrnehmung einer Person oder einer Gruppe zum Ausdruck gebracht werden (Schäffter 1991: 7).

Kontakte mit den Anderen beginnen nicht bei Null, sondern werden durch eigene Erfahrungen oder durch solche, die im kollektiven Gedächtnis der Gruppe verankert sind, beeinflusst. Menschen werden in Kulturen hineingeboren, in denen bestimmte Ideen und Verhaltensweisen geschätzt werden, weil sie zum Funktionieren der Gesellschaft beitragen (Brislin 1981: 18). Die Kommunikationsstruktur schirmt vor alternativen Konzepten ab.

»Solche tradierten Unterscheidungsmuster gliedern die Welt, machen sie verständlich, vorhersehbar und damit in gewissem Maße beherrschbar« (Schäffter 1991: 15).

Durch das Ziehen von Grenzlinien wird demnach Realität gestaltet. Das heißt, dass Fremdheit eine Konstruktion ist.

»Das Bild vom Anderen, das Fremdbild, ebenso wie das Selbstbild entsteht also aus dem Bedürfnis von Individuen, Gruppen und Nationen, sich eine klar geordnete Welt einzurichten und sich in dieser sozial bestätigt zu sehen« (Suppan 1999: 15).

Das Ablehnen des »Anderen« kann als der Versuch gewertet werden, die gewohnten Grenzen der eigenen Identität zu schützen. Jeder ist bemüht, eine positive Gruppen- und Einzelidentität zu schaffen und zu bewahren, um auf diese Weise Stress zu vermeiden.

Die Erfahrung von Identität und Andersartigkeit führt zu Stereotypisierungen. Stereotypen sind funktional, da sie Komplexität reduzieren und Handlungsfähigkeit erlauben. Als kognitive Vereinfachungen sind sie Substitute und Schatten des Fremden. Eigenstereotype dienen der positiven Abgrenzung. Nach Roth (1999) haben sie kognitive, psychohygienische (Aufrechterhaltung des Selbst) und soziale Funktionen.

Die Perzeption des Anderen beinhaltet nicht nur denjenigen, der wahrgenommen wird sowie das wahrnehmende Subjekt, sondern auch die Beziehung, die zwischen den beiden entsteht (Lipiansky 1996). Diese Beziehung kann eine konkrete oder abstrakte sein. Fremdheit ist also keine Eigenschaft von Dingen oder Personen, sondern die Art der Beziehung und der Wahrnehmung.

Wendet man diese Überlegungen auf die ehemalige Sowjetunion an, so wird deutlich, dass hier der Westen immer das »Anderere« gewesen ist, an dem man die eigene Gesellschaft gemessen hat. Auch für die heutige Ukraine hat sich das kaum geändert.<sup>3</sup> Neues Wissen und neue Erfahrungen, die durch die Öffnung des Landes nach 1991 ermöglicht wurden, verleiten dazu, erneut Vergleiche mit dem Westen zu ziehen. Dabei war und ist

»das Bild des ›Westens‹ in all seinen Kontrasten [...] vor allem ein irriges, auf

3 Im Gegensatz zur aktuellen russischen Wahrnehmung des Westens fehlt aber heute in der Ukraine weitgehend die offen ausgesprochene Großmachtstolgie.

den Kopf gestelltes Abbild der eigenen Existenz (genauer gesagt: der Vorstellung davon)« (Levada 1993: 180-181, zitiert nach Diligenskij/Tschugrow 2000: 5-6).

## Empirische Grundlagen

Innerhalb des ukrainischen Staates gelten der Osten mit dem Donbass<sup>4</sup> und der Westen mit Galizien als extreme Gegensätze, die sich hinsichtlich der Sprache, Religion, Kultur, gesellschaftlichen und politischen Traditionen sowie der Wirtschaftsstruktur unterscheiden. Die Oblast' Doneck in der Ost-Ukraine ist geprägt von sprachlicher und kultureller Russifizierung sowie dem Vorherrschen der Kohle- und Schwerindustrie. Die Region befindet sich heute in einer tiefen sozioökonomischen Krise.

Dieser Artikel basiert auf meiner teilnehmenden Beobachtung<sup>5</sup> sowie qualitativen Interviews mit lokalen und regionalen Akteuren in der Oblast' Doneck in den Jahren 1999 und 2000.<sup>6</sup> Interviewpartner sind Leute, die am Schnittpunkt von Politik und Wirtschaft arbeiten, d.h. Verwaltungsangestellte, Unternehmer, NGO-Vertreter, Sprecher von Interessensverbänden. Ein Teil des Interviewleitfadens betraf das Thema Fremdwahrnehmung, da Aspekte internationaler Kooperation angesprochen wurden.<sup>7</sup> Aus den Antworten gewinnt man vor allem

4 Der Begriff Donbass (in der ukrainischen Schreibweise »Donbas«) steht für »Doneckij Ugol'nij Bassejn«, was im Deutschen mit Donez-Becken wiedergegeben wird, und bezieht sich auf die Kohlefördergebiete. Es umfasst die Oblaste Doneck und Lugansk sowie Teile der Oblaste Dnipropetrowsk und Zaporoshja auf ukrainischem Territorium und Teile der Oblast' Rostov, die zur Russischen Föderation gehört.

5 Von Februar bis August 1999 arbeitete ich für eine ukrainische NGO, die im Bereich der Regionalentwicklung im Donbass tätig ist.

6 Die Feldforschung fand innerhalb des Forschungsprojekts »Lokale und regionale Entwicklungspolitik: Akteure und Institutionen in Ungarn, Polen, Rumänien und der Ukraine« statt. Das Projekt wurde von der VolkswagenStiftung finanziert und von Prof. Dr. Melanie Tatur an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main geleitet.

7 Da der Interviewleitfaden von der ersten zur zweiten Interviewrunde

Informationen über das vorherrschende Bild des »Anderen«. Das Selbstbild »wir« ergibt sich aus anderen Teilen des Interviews, in denen die Befragten gebeten wurden, ihre Region zu beschreiben. Beide Fragenkomplexe fordern die Interviewpartner auf, sich selbst zu verorten und von anderen abzugrenzen.

Die meisten Interviewpartner haben ihre schulische und berufliche Sozialisation in der Sowjetunion erfahren. Neben Russisch und Ukrainisch sprechen sie meist keine weiteren Sprachen. Im NGO-Sektor und bei neuen Wirtschaftsakteuren trifft man bisweilen auf englische Sprachkenntnisse. Verwaltungsangestellte und auch zahlreiche führende ältere Wissenschaftler sprechen dagegen keine Fremdsprachen, so dass die Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung und für direkte Kontakte eingeschränkt sind.

Die Interviews bieten nur eine Momentaufnahme aus den Jahren 1999 und 2000 und können wenig über längerfristige Veränderungen aussagen. Vermutlich waren die Einstellungen gegenüber dem Westen zu Beginn der neunziger Jahre positiver. Später ist dann die anfängliche Offenheit und Euphorie der Enttäuschung und der Ernüchterung gewichen.<sup>8</sup>

## **Der Westen als (Zerr-)Spiegel und Maske**

Die Perzeption und Beschreibung des Westens steht in starker Verbindung zum Selbstverständnis der Akteure. So wird der Westen einerseits zum (Zerr-)Spiegel der Selbstwahrnehmung. Andererseits dient die Beschreibung des Westens als Maske für die Unzulänglichkeiten des eigenen Systems.

In den Interviews mit lokalen Handlungsträgern tauchen im Allgemeinen drei »Partner« westlich der Ukraine auf: Polen, (West-)Europa und die USA. Polen wird – wenn auch manchmal ein wenig

überarbeitet wurde, spielte das Thema »Fremdwahrnehmung« in der ersten Runde (1999) eine größere Rolle.

8 Diesen Prozess beschreibt Shlapentokh (1998) für Russland und Wedel (1998) für Polen, Russland und die Ukraine, wobei sich letztere bezüglich der Ukraine auf die gesamtstaatliche Ebene und insbesondere Beratungsprojekte im Bereich der makroökonomischen Stabilisierung bezieht.

neidisch – als Vorbild betrachtet. Als ehemals sozialistischer Staat sind dessen Transformationserfahrungen den Ukrainern wichtig und erscheinen exemplarisch und besser übertragbar als westliche Erfahrungen. Weitaus mehr Raum in den Beschreibungen des »Anderen« nehmen Europa und die USA ein. Zahlreiche Interviewpartner nehmen eine starke Unterscheidung vor zwischen »Europa«, dem sie sich zugehörig fühlen, und den USA, die sie zumindest indirekt ablehnen. Die Interviewpartner betonen oder implizieren eine kulturtypologische Zugehörigkeit der Ukraine zu Europa und verweisen auf historische und kulturelle Bindungen sowie auf die »Einheit des Territoriums«. <sup>9</sup> Welche kulturellen Eigenschaften dieses »Europa« hat, bleibt unklar.

Bei genauerem Hinsehen findet man in den Interviews widersprüchliche Einstellungen gegenüber dem Westen im Allgemeinen. Einerseits wird die Ukraine als Teil des Westens verstanden und präsentiert, andererseits wird ihre Andersartigkeit betont. Obwohl einige Interviewpartner sich auf die Vorbildrolle des Westens beziehen, legen sie Wert auf den eigenen ukrainischen Sonderweg. Der Vorsprung Europas auf technologischem und wirtschaftlichem Gebiet ist unbestritten, weshalb das »Lernen von Europa« propagiert wird. Jedoch handelt es sich um ein selektives Lernen, welches in einigen Fällen technokratische Züge trägt. Von vielen Interviewpartnern werden die europäischen Errungenschaften als pure »mechanische« Leistungen gesehen. Kulturelle Faktoren, die damit einhergehen oder diese begünstigen, werden nicht beachtet. Deshalb gehen sie davon aus, einzelne Elemente erfolgreich übernehmen zu können. Einige Interviewpartner messen jedoch dem kulturellen und historisch-politischen Zusammenhang Bedeutung bei:

»Denn ich sage, es ist nicht notwendig, das Fahrrad neu zu erfinden. Es ist nur wichtig zu schauen, wie es woanders im Ausland gemacht wurde und wie man das hier bei uns anwenden kann. Denn, sicherlich wird nicht jede Erfahrung passen, denn die Mentalität ist eine andere und die Entwicklung war eine andere, wir haben in einem anderen System gelebt.« <sup>10</sup>

9 Interview mit dem Leiter einer Agentur zur Unterstützung des Kleinunternehmertums, Doneck 2000.

10 Interview mit einem Vertreter der Assoziation der Bergarbeiterstädte, Doneck 1999.

Zugleich fühlen sich viele Interviewpartner von Europa vor den Kopf gestoßen und ausgegrenzt. Dies führt bei einigen Befragten zu Verbitterung und einer Reaktion, die eigentlich nur als »Drohung« bezeichnet werden kann.

»Wir haben etwas anzubieten. Wir haben uns 70 Jahre unter dem kommunistischen Joch befunden und doch etwas erreicht. Wir haben einmalige Hersteller, die arbeiten. Ich verstehe sehr wohl, dass uns niemand auf Ihre Märkte lassen wird. Wir sind da niemandem von Nutzen. Aber trotzdem haben wir in vielen Bereichen etwas zu bieten. Nun, ... ich werde es Ihnen ganz offen sagen, dass es notwendig ist, dass Europa versteht, dass sie da wohl vereinigt sind, dass das aber nicht bedeutet, dass man uns zurückweist. Denn nun haben wir hier ein Gleichgewicht. Es ist fragil, aber es ... wächst. Und wir würden gerne mit Ihnen arbeiten, weil wir das Positive bei Ihnen sehen, viel mehr Fortschritt. Wir wünschten uns sehr, dass es nicht so eine Situation gäbe, in der es notwendig ist zu wählen und aus lauter Hoffnungslosigkeit und ökonomischer und politischer Krise sich wieder Russland zuzuwenden. ... Nun, wenn man uns in Europa nicht akzeptiert, müssen wir natürlich eine Wahl treffen. Nicht nur, dass wir von Russlands Energieträgern abhängen. Aber wir wollen auch keine Komplikationen mit Europa. ... So hoffe ich, dass in den nächsten Jahren ... der Westen uns wissen lassen wird, dass wir zu Ihnen gehören, vielleicht ganz am Ende der Schlange, aber zumindest in dieser Schlange und nicht in jener, die an der anderen Seite ansteht.«<sup>11</sup>

Fast alle Interviewpartner heben die eigene Besonderheit und das Potenzial der Ukraine hervor und einige betonen die wichtige Rolle ihres Landes in Europa, sowohl die sicherheitspolitische als auch die ökonomische. Dabei möchte man dem Bild als Bittsteller entgegentreten und die Ukraine als maßgeblichen Partner für europäische Staaten und Organisationen präsentieren:

»Heute hätten wir gerne, dass Europa versteht, dass die Ukraine der mächtigste wirtschaftliche Stabilitätsfaktor in Europa werden kann. ... Wenn heute in der Ukraine Geld investiert wird, wird der Lebensstandard in Europa, und nicht nur in der Ukraine, sondern in Europa steigen. Denn die Ukraine war immer

11 Interview mit einem Vertreter der Assoziation der Bergarbeiterstädte, Doneck 1999.

der Brotkorb Europas, immer. ... Deshalb sind die USA heute nicht daran interessiert, dass die Ukraine ein unabhängiger Staat ist. Im Großen und Ganzen sind sie nicht daran interessiert. Was heißt das? Wenn die Ukraine auf die Beine kommt, wird das Europa stärken.«<sup>12</sup>

Man hegt, ähnlich wie in Russland, die Vorstellung, zusammen mit den europäischen Staaten eine Art »Bollwerk« gegen die USA bilden zu können. Da man einen kulturellen und interessenbezogenen Gegensatz zwischen den USA und Europa unterstellt, wird nicht hinterfragt, ob die westeuropäische Seite an einem solchen Vorgehen überhaupt interessiert ist.

Shlapentokh (1998) stellt für Russland fest, dass die meisten Russen zu Anfang der Wirtschaftsreformen annahmen, der Westen sei moralisch verpflichtet, Russland beim Aufbau einer neuen Wirtschaft zu helfen. Als man in den Jahren 1993 bis 1995 feststellte, dass die westliche finanzielle Unterstützung begrenzt ist und dass westliche Unternehmer eher an ihrer Gewinnmaximierung interessiert sind als daran, Russland aus dem Sumpf zu ziehen, führte das zu einer großen Enttäuschung. Vor allem die liberalen Eliten benutzten fortan den Westen als Sündenbock für die Krise und betonten, der Westen fürchte ein prosperierendes Russland. Ähnliche Ansichten findet man auch in der Ukraine:

»Aber ich habe den Eindruck, dass für Amerika und Europa die Ukraine nicht Subjekt sondern Objekt ist. Kein Partner, mit dem man arbeiten sollte, den man unterstützen sollte, sondern den man ausnutzen und beobachten sollte. Denn bei uns werden jetzt die Schulden eingetrieben, nun müssen sie zurückgezahlt werden, mit Zinsen. Wer profitiert davon? Derjenige, der das Geld verliehen hat. Und was haben wir? Nichts haben wir. Wenn hier jemand eine Fabrik gebaut hätte, dann wäre das eine wirkliche Investition. Wenn z.B. Volkswagen<sup>13</sup> hier ein Werk errichtet hätte. Dann gäbe es Beschäftigung,

12 Interview mit einem Vertreter der Liberalen Partei, Doneck 1999. Die Stärkung Europas durch die Ukraine betonte auch ein Privatunternehmer und Vertreter der Volksdemokratischen Partei, Doneck 2000.

13 Diese Anspielung auf den Kfz-Produzenten Volkswagen war gegen mich gerichtet, da unsere Forschung von der VolkswagenStiftung finan-

Autos würden hier produziert werden. Aber Volkswagen macht das nicht. Warum? Was ist hier? Gibt es hier keine Arbeiter? Gibt es keine Unternehmen? Die gibt es. Das heißt, niemand entwickelt hier die Produktion. Obwohl sie es könnten, so scheint es mir. Die Arbeitskraft ist hier billiger als in Deutschland, es würde viel weniger kosten. Hier gäbe es Arbeitsplätze und Einkommen und es gäbe Steuereinnahmen und aus diesen wiederum Einkommen. Das heißt, der Geldkreislauf käme in Bewegung. Der Gewinn würde mitgenommen werden, aber ein Teil bliebe hier. Aber niemand entwickelt hier die Produktion. ... Warum? Nun, weil in Europa niemand daran interessiert ist, dass die Ukraine ein unabhängiger Staat ist. Denn die Ukraine ist ein großer Staat, ein großes Gebiet mit viel Bevölkerung. Sie ist ein neuer Konkurrent. Sie haben Angst vor Konkurrenten. So sehe ich das. Es kann auch andere Gründe geben. Daher verhält sich der Europarat so: Er klopf uns auf die Schulter und sagt: ›Ihr seid nette Kerle, wir werden euch helfen‹. Und tatsächlich tut er nichts. Und manchmal, wenn es hier Probleme gibt, gibt man Kredite. Aber die muss man zurückgeben. Ein Kredit ist gut, wenn er investiert wird in Geschäfte, die Einkommen generieren. ... Aber wenn sie ihn geben, um die Währung zu stabilisieren, Löhne zu zahlen, dann ist das kein effektiver Kredit. ... Was sollen wir also tun? Nun, es ist notwendig, selbst zu arbeiten und nicht auf Hilfe zu hoffen. ... Worin liegt also die Hilfe? Die Ausländer überschwemmen unseren Markt und verschlimmern so die Situation. Unsere Industrie steht still, die Löhne gehen zurück, das Vermögen geht zurück, die Arbeitslosigkeit steigt, weil fremde Güter massenhaft importiert werden. Ist das Hilfe? Das ist keine Hilfe. ... Also, Amerika und Europa haben uns bisher beim Niedergang unserer Wirtschaft geholfen statt bei ihrer Entwicklung.«<sup>14</sup>

Einige Akteure vor Ort betrachten Beratung und Kredite als Sabotage seitens des Westens. Sie lenken von internen Problemen<sup>15</sup> ab, indem sie den Westen beschuldigen, nicht an einer Entwicklung der Ukraine interessiert zu sein, ja, diese gar zu fürchten. Der Zerfall der Sowjetunion wurde von einem Interviewpartner mit Intrigen des Westens

ziert wurde. Der Mehrheit der ukrainischen Interviewpartner fiel es schwer, zwischen beiden Organisationen zu unterscheiden.

- 14 Interview mit einem Abteilungsleiter der Akademie der Wissenschaften, Doneck 1999.
- 15 Zu den Haupthindernissen für ausländische Investitionen zählen fehlende Reformen und Rechtsunsicherheit.

begründet. Die nachfolgenden sozioökonomischen Probleme seien durch den Fehler der ukrainischen Regierung, auf westliche Berater zu hören, gar verschlimmert worden.<sup>16</sup>

Dem Westen stellt man die eigene Region mit ihren Errungenschaften und ihrer Mission entgegen:

»Es ist so, dass im Oblast' Doneck die Zivilisation dieser Welt ein stattliches Niveau an Wissen angesammelt hat, eine wirkliche technologische Stellung geschaffen hat und daraus eine substantielle Masse an sozial-kultureller Infrastruktur hat entstehen lassen. Das ist die Errungenschaft der Weltzivilisation. Und wenn heute der Oblast' Doneck sein Gewicht verringert – dann ist das ein Verlust für die Weltzivilisation. Das ist hier nicht irgendein Dorf in Afrika, das ist eine gebildete Region mit fünf Millionen ausgebildeten Arbeitskräften, die so gut ausgebildet sind, dass ihr Geist in jedem beliebigen Produktionsprozess arbeiten kann, angefangen von Kohlebergwerken, die sich in eineinhalb Kilometer Tiefe befinden, auf den Weiten des Meeres (wir haben ein Meer) und in Stahlwerken, wo es Feuer gibt, wo die Lava fließt. Für unsere Leute ist kein Produktionsprozess zu schwierig.«<sup>17</sup>

Aufgrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen und ökonomischen Krise suchen die Befragten Orientierungen in der Vergangenheit. Sie transportieren Positives aus dem sowjetischen System in die Gegenwart und stellen es dem westlichen System gegenüber.

Zum Selbstbild gehört auch die Beschreibung zwischenmenschlicher Beziehungen. Die Interviewpartner heben die positiven Eigenschaften der Bewohner der Region hervor, zu denen vor allem Güte, Wärme, Herzlichkeit und eine besondere Gastfreundschaft gehören.<sup>18</sup> Diese werden häufig der Kälte und Rationalität der Menschen im Westen gegenüber gestellt. Außerdem werden die besondere Leidenschaft und Geduld der Ukrainer, speziell der Ostukrainer, unterstrichen,

16 Interview mit einem Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften, Doneck 1999.

17 Interview mit dem Sekretär des Rates für Freie Wirtschaftszonen, Doneck 1999.

18 Interview mit dem Direktor des staatlichen Fernsehens, Doneck 1999.

die sich zugleich in einer Überlebensmentalität und -fähigkeit äußert, der die Menschen im Westen nicht nachkommen.<sup>19</sup>

**»Sie tun so, als ob sie uns helfen und wir tun so, als ob uns geholfen wird.«**

»Es war einmal ... ein Schäfer, der in einer einsamen Gegend Südpolens seine Schafe hütete. Plötzlich taucht in einer großen Staubwolke ein nagelneuer Cherokee Jeep auf und hält direkt neben ihm.

Der Fahrer des Jeeps, ein junger Mann im Brioni-Anzug, mit Cerutti-Schuhen, mit einer Ray-Ban-Sonnenbrille und einer Yves-Saint-Laurent-Krawatte steigt aus und fragt ihn: »Wenn ich errate, wie viele Schafe Sie haben, bekomme ich dann eins?« Der Schäfer schaut den jungen Mann an, dann seine friedlich grasenden Schafe und sagt ruhig: »In Ordnung«.

Der junge Mann parkt den Jeep, verbindet sein Notebook mit dem Handy, geht im Internet auf eine NASA-Seite, scannt die Gegend mit Hilfe seines GPS Satellitennavigationssystems, öffnet eine Datenbank und 60 Excel-Tabellen mit einer Unmenge Formeln. Schließlich druckt er einen 150-seitigen Bericht auf seinem High-Tech-Minidruker, dreht sich zu dem Schäfer um und sagt: »Sie haben hier exakt 1.586 Schafe.« Der Schäfer sagt: »Das ist richtig, suchen Sie sich ein Schaf aus.« Der junge Mann nimmt ein Tier und lädt es in den Jeep ein.

Der Schäfer schaut ihn an und sagt: »Wenn ich Ihren Beruf errate, geben Sie mir das Tier dann zurück?« Der junge Mann antwortet: »Klar, warum nicht.« Der Schäfer sagt: »Sie sind ein ausländischer Berater.« »Das ist richtig, woher wissen Sie das?«, will der junge Mann wissen.

»Sehr einfach«, sagt der Schäfer, »erstens kommen Sie hierher, obwohl Sie niemand hergerufen hat. Zweitens wollen Sie ein Schaf als Bezahlung haben dafür, dass Sie mir etwas sagen, was ich ohnehin schon weiß, und drittens haben Sie keine Ahnung von dem, was ich mache, denn Sie haben sich meinen Hund ausgesucht.«<sup>20</sup>

19 Interview mit dem Leiter einer Agentur zur Unterstützung des Kleinunternehmertums, Doneck 2000.

20 Diese – nicht nur – in Osteuropa sehr populäre Anekdote hörte ich zuerst von Enikő Baga, Mitarbeiterin im Projekt »Lokale und regionale

Die ökonomische, soziale und ökologische Situation der Region Donneck gibt den Arbeitsbereich der internationalen Projekte größtenteils vor. So findet man hauptsächlich Projekte aus den Bereichen Soziales (*Community Development*), Kohle (Umstrukturierung des Kohlesektors, Bergwerksschließungen), Umwelt, Landwirtschaft, *Governance* (Stärkung der lokalen Selbstverwaltung), Finanzwesen (Mikro-Kredite an Kleinbetriebe), NGO-Koordination und Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen. Eine Übersicht der Projekte befindet sich im Anhang des Artikels. Die Projekte haben verschiedene Formen. Erstens bestehen Projekte mit ausländischen Langzeit- und Kurzzeitberatern, deren Begünstigte zumeist staatliche ukrainische Stellen sind. Zweitens gibt es vom Ausland finanzierte und eingerichtete, aber von Ukrainern geleitete Projekte. Daneben trifft man auf NGOs, die von Ukrainern gegründet wurden, aber vor allem von internationalen Geldern abhängig sind.

Die Antwort der Interviewpartner auf meine Frage nach ihrer Einschätzung der Arbeit internationaler Organisationen in der Region fiel sehr unterschiedlich aus. Es verwundert nicht, dass eine positivere Einschätzung bei Leuten feststellbar ist, die Auslandskontakte haben, über Fremdsprachenkenntnisse verfügen und von Geldern und Projekten profitieren. Dabei handelt es sich vor allem um Mitarbeiter oder Leiter von NGOs, wenige Leute in untergeordneten Abteilungen der staatlichen Verwaltung, die direkt mit ausländischen Beratern zusammenarbeiten oder private Consulting-Unternehmen, die in Projekte eingebunden sind oder waren. So beurteilt ein Interviewpartner die Tätigkeit internationaler Organisationen folgendermaßen:

»Ich würde deren Arbeit sehr positiv einschätzen. Nun, warum? Nun, sie haben direkte, konkrete Hilfe gebracht. Irgendwo haben sie neue Arbeitsplätze geschaffen, irgendjemanden haben sie umgeschult. Und irgendwie haben sie uns beigebracht, wie man richtig mit internationalen Organisationen und Banken arbeitet. Nun, und zum jetzigen Zeitpunkt werte ich das als eine Aussicht für

Entwicklungspolitik: Akteure und Institutionen in Ungarn, Polen, Rumänien und der Ukraine«.

mögliche komplexere Zusammenarbeit mit dem Westen, dass wir sozusagen die marktwirtschaftliche Orientierung akzeptiert haben.«<sup>21</sup>

Ein weiterer Interviewpartner weist ebenfalls auf die Relevanz solcher Projekte hin:

»Sicherlich, vom strategischen Standpunkt aus ist das eine sehr wichtige Arbeit und sie ist auch sehr effektiv, so weit das möglich ist. Vielleicht ist das große Feedback nicht sofort sichtbar, d.h. man führt das Projekt durch und sofort wird die Region Doneck eine andere. Wenn das so einfach wäre, wäre es möglich, für 10 Millionen Dollar alles zu verändern. Nein, aber ich denke trotzdem, dass punktuelle Projekte ..., im Grunde sind sie punktuell, gerichtet auf die Lösung kleiner, einfacher Probleme mit der Teilnahme weniger Leute. Aber diese Projekte können später reproduziert werden. ... Ich selbst habe an internationalen Projekten und Schulungen teilgenommen, in Irland und so weiter. Sie bringen auf jeden Fall einen Gewinn.«<sup>22</sup>

Einige Befragte äußern jedoch auch Kritik an der Grundstruktur westlicher Beratungsprojekte und der fehlerhaften Mittelvergabe:

»Ich würde nicht sagen, dass es sich um Diskriminierung handelt, aber es ist im Grunde eine ungleiche Gewichtung, ... Die Sache fängt damit an, dass generell nach meinen Berechnungen 60 bis 80 % der Mittel, ... in dem Land bleiben, aus dem sie stammen, und nur ein kleiner Teil erreicht unser Land. ... Vielleicht ist das richtig, vielleicht nicht. ... die gleichen westlichen Berater schätzen sich viel teurer ein als sie es normalerweise im Westen tun könnten. Aber aus irgendeinem Grund schätzen sie sich im Vergleich zur Ukraine so

21 Interview mit einem leitenden Angestellten von UDKR, Doneck 1999. Eine Mitarbeiterin des Ukrainischen Kulturologischen Zentrums drückte auch ihre Zufriedenheit über die Arbeit internationaler Stiftungen aus (Interview Doneck 1999), ebenso die Präsidentin einer Frauen-NGO (Interview Doneck 1999). Die stellvertretende Leiterin des regionalen Arbeitsamtes (Interview Doneck 1999) bewertete die DFID- und TACIS-Projekte auch positiv, vor allem da sie Umschulungsmaßnahmen finanzieren, die das Budget des Arbeitsamtes entlasten.

22 Interview mit dem stellvertretenden Leiter der Industrie- und Handelskammer, Doneck 1999.

hoch ein. Und unglücklicherweise begegnet man dem Problem, dass sie für geringe Kosten unsere Wissenschaftler nutzen, die für sie diese Berichte schreiben. Und sie nehmen sie einfach, übersetzen sie, redigieren sie, verbessern das Englisch oder eine andere Sprache und reichen sie ein. ...«<sup>23</sup>

Die Passivität und Forschungslosigkeit der Programme wird beanstandet. So beurteilt ein Interviewpartner die Arbeit internationaler Organisationen folgendermaßen:

»Nun, objektiv gesprochen, sehr schwach. Sehr schwach, denn die Arbeit der internationalen Organisationen erschöpft sich vor allem in der Beobachtung. Sie betreiben eine Abwartetaktik. Sie beobachten, sie schauen, sie sammeln Informationen und führen kleine Projekte durch. ... Ich persönlich denke, dass die Stiftungen bei uns sehr schlecht arbeiten. Denn wir können bereits sehr viel mehr anbieten im Sinne ernsthafter Arbeit und nicht im Wege des Informationsaustauschs. Ich denke, dass das anfänglich notwendig ist.«

Und weiter:

»Ich sage Ihnen ganz offen, wir haben es satt, dass jeder kommt und etwas verspricht. Lasst uns doch endlich etwas tun. Wir stellen Räume zur Verfügung, wir stellen erfahrene Leute zur Verfügung, die sich auskennen, die die Stadt kennen und so weiter. Das heißt konkrete Fragen zu lösen.«<sup>24</sup>

Ein anderer Interviewpartner bestätigt diese Haltung:

»Man könnte sehr viel Zielgerichtetes erdenken, sehr viel. Und keiner will das. Wie viele Male ich nicht schon vorgeschlagen habe, dass wir irgendein Pilotprojekt durchführen. Lasst uns ... den Leuten zeigen: Da, schaut, wie man es ma-

23 Interview mit dem stellvertretenden Leiter der Industrie- und Handelskammer, Doneck 1999. Von ähnlichen Erfahrungen berichtete ein Professor der Akademie für Management, Doneck 1999. Jedoch ist es häufig eine Vorgabe internationaler Geberorganisationen, lokale Fachkräfte in die Projekte einzubeziehen. Dies schließt natürlich nicht aus, dass westliche Berater ihre ukrainischen Kollegen ausnutzen.

24 Interview mit einem Vertreter der Assoziation der Bergarbeiterstädte, Doneck 1999.

chen muss, da ist es, so funktioniert es. ... Und alle haben sie Angst. Hierher fließt viel Geld ... Ich weiß, wie viel Geld die Weltbank für eine soziologische Befragung ausgibt: Gibt es Korruption in der Ukraine oder gibt es keine Korruption in der Ukraine? Von diesen Befragungen hat es nach meinem Erinnerungsvermögen bereits zehn Stück gegeben. Und trotzdem geben sie Geld dafür aus, etwa eine Million Dollar. ... Welchen Sinn macht das? Wir wissen: Ja, es gibt [Korruption]. Und wir können es genau zeigen. Also gebt das Geld dafür, um zu kämpfen, denn mit bloßen Händen können wir nicht kämpfen.«<sup>25</sup>

Insgesamt überwiegen jedoch missbilligende und ablehnende Haltungen, vor allem bei den relevanten Entscheidungsträgern. Obwohl die staatliche Regionalverwaltung häufig Nutznießer von Projekten ist, sind viele Verwaltungsangestellte gegenüber internationalen Projekten und den vor Ort tätigen Beratern negativ eingestellt. Ähnliches gilt für Akteure aus dem sozialen und wirtschaftlichen Bereich, welche bisher selbst nicht von Projekten profitiert haben. Einige dieser Interviewpartner beklagen, die Peripherie werde von den internationalen Organisationen vernachlässigt. Vor allem das Donbass, welches man aber nicht als Peripherie sieht, sondern als bedeutendes Zentrum des Landes, profitiere kaum von den Hilfen der internationalen Organisationen. Auf die Frage nach der Tätigkeit internationaler Akteure vor Ort gibt ein Befragter zu verstehen:

»Ich habe keine Ahnung, keine Ahnung. Ich weiß, dass es sie irgendwo gibt. Aber wo, das weiß ich nicht. Ich sehe sie nicht. Irgendwelche Leute sitzen in einem Büro und verdienen Geld, und wir spüren nichts davon. ... Denn wenn diese Projekte effektiv funktionieren würden, würden wir es fühlen. Warum? Denn in unserer Partei sind Leute aus allen sozialen Schichten, von Studenten über Direktoren bis zu Rentnern und Arbeitslosen. Und wir spüren es nicht. Keines unserer Mitglieder nimmt an irgendeinem Projekt teil, auch nicht an solchen zur Unterstützung des Kleinunternehmertums. Und deshalb ist die Arbeitsplatzschaffung auf so einem niedrigen Stand. Ja, irgendwo gibt es so was, manchmal lese ich in der Zeitung davon. ... In Kiew haben sie Vertretun-

25 Interview mit einem Vertreter einer Organisation für Korruptionsbekämpfung, Doneck 2000. Dieser kritisierte auch mein Vorhaben und forderte praktische Folgen solcher Forschungsprojekte.

gen aufgemacht. Das ist notwendig. Das ist sehr gut. Aber was weiter? Nichts, das war's. ... Man sollte gleichzeitig mehrere Vertretungen haben.«<sup>26</sup>

In der Zusammenarbeit mit westlichen Partnern wollen die ukrainischen Akteure die Rolle eines Schülers nicht akzeptieren:

»Ja, es gibt das TACIS-Programm und Programme der internationalen Banken. Aber, ehrlich gesagt, meiner Meinung nach, aufrichtig, man sollte auf niemanden hoffen. Das, was sie an Hilfe anbieten, ja, bis zu einem gewissen Grad hat das Einfluss, aber trotzdem muss man seine Sache erledigen. Das TACIS-Programm sehe ich pessimistisch. ... Sie haben ihr Programm, das Geld, das man ihnen ausgezahlt hat, sie erhalten es, kommen und erzählen. Aber, was man tun muss, wissen wir auch selbst. Die Frage ist, was man braucht, um die Wirtschaft zu stabilisieren – das machen wir alles selbst. Sie machen ihre Arbeit und wir unsere. ... Wenn du es selbst nicht tust, kommt keiner und tut es. Auf der offiziellen Ebene wird das alles unterstützt, aber inoffiziell glaube ich nicht daran.«<sup>27</sup>

Hier – und im nächsten Zitat – wird deutlich, dass das Vertrauen und die Bindung seitens der ukrainischen Partner und *beneficiaries* gering ist.<sup>28</sup>

Mehrere Interviewpartner aus staatlichen Strukturen beklagen die geringe Qualifikation der westlichen Berater. Ein Befragter ging massiv zur Verteidigung und Überhöhung der eigenen Fähigkeiten und der Rolle der lokalen Elite über:

»Nun, ich würde sagen, dass es mich nicht sonderlich begeistert. ... Sie kennen unsere Spezifik nicht. ... Kürzlich kamen sie ... [und] erzählten uns, wie man ein Unternehmen organisieren muss. ... Daher würde ich sagen, das Verständnis unserer Besonderheit seitens westlicher Experten ist auf einem sehr niedrigen Niveau. ... Wir wissen mehr, wir kennen uns hier aus und wir kennen die europäische Erfahrung. ... Daher erscheint es mir, dass die ausländische Erfahrung, mit den Vorstellungen/Angeboten, mit denen sie hier ankommen, auf einem sehr niedrigen Niveau ist, persönlich für mich. Denn ich habe die Uni-

26 Interview mit einem Vertreter der Liberalen Partei, Doneck 1999.

27 Interview mit einem Mitarbeiter der Oblast'-Verwaltung, Doneck 2000.

28 Zur Einschätzung seitens der westlichen Berater s. nächsten Abschnitt.

versität abgeschlossen, und meine Hochschulbildung gestattet es mir, wirtschaftliche Schwierigkeiten aller Länder dieser Welt zu verstehen. Ich bin stolz auf diese Ausbildung, die ich noch zu sowjetischer Zeit erhalten habe. ... All diese Programme, die mögen für China normal sein oder für Afrika vielleicht. Aber die Region Doneck, die ein enormes Potenzial hat und all diese Güter produziert, hier gibt es geschultes Personal, eine hochwertige Intelligenzija, wissenschaftliches Personal, 80 Forschungseinrichtungen, die solche Dinge erfanden, um ins All zu fliegen oder unter Wasser zu fahren ... Und die kommen hierher, um uns zu erzählen, wie man Unternehmen gestaltet, damit das alles in Gang kommt. Die Welt hat bisher gar nicht solche Techniken vollbracht, die den Wissenschaftlern aus Doneck bekannt sind und die hier produziert wurden. Und zu uns kommen sie und reden mit uns wie mit Eingeborenen aus Afrika oder Neuseeland. Nun, für mich ist das einfach lächerlich. Ich sitze dann ganz höflich da, höre still zu, was sie mir sagen. ... Leider läuft das so ab.«<sup>29</sup>

An dieser Stelle wird auch die Kritik an der Übertragung von Programmen und Konzepten deutlich, die bereits in anderen Ländern – vor allem der Dritten Welt – angewandt wurden. Dies wird als Herabwürdigung betrachtet. Mit Afrika und den »Entwicklungsländern« möchte man nicht in einem Atemzug genannt werden. Im Bewusstsein der Menschen ist die Ukraine kein Entwicklungsland. Die Bevölkerung verfügt über einen hohen Bildungsstand und das Land ist industrialisiert.<sup>30</sup>

Für Befragte, die schon lange und intensiv für oder mit ausländischen Organisationen arbeiten, stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Kooperation hingegen nicht mehr. Sie betonen dagegen

29 Interview mit dem Sekretär des Rates für Freie Wirtschaftszonen, Doneck 1999.

30 Dies wurde bspw. in einem Interview mit dem geschäftsführenden Direktor einer Organisation zur Popularisierung des Donbass, Doneck 2000, deutlich. Auch während meiner Tätigkeit für die Agentur für Regionalentwicklung wurde ich immer wieder mit diesem Thema konfrontiert. Die Zugehörigkeit der Ukraine zur Kategorie der »Entwicklungsländer« ist eine aktuelle Diskussion. Tatsächlich passen die meisten postsowjetischen Staaten nicht in die klassische Definition von Entwicklungsländern, besitzen jedoch einige strukturelle Ähnlichkeiten.

tieferegehende Probleme und Detailfragen, die sich in der Zusammenarbeit zwischen Geberorganisationen und Empfängern stellen. So wird die Frage von Nachhaltigkeit und Selbstfinanzierung unterschiedlich wahrgenommen. Die Idee, die geschaffenen Projekte oder Einrichtungen nach Abschluss der Förderung auf Eigenfinanzierung umzustellen, bestimmt das Denken der Geber. Angesichts des in der Ukraine schwach entwickelten Marktes für Dienstleistungen und der Dominanz staatlicher Stellen halten die Empfänger dieses Vorhaben für Wunschdenken. Als Beispiele hierfür möchte ich das *Coal Consulting Centre* und das *East Ukrainian Regional Training Center* anführen.

Das *Coal Consulting Centre* wurde durch ein TACIS-Projekt gegründet und soll von Ende 2001 an kostendeckend arbeiten. Das *Centre* bietet Dienstleistungen, wie die Erstellung von Business-Plänen, für Betriebe des gesamten Kohlesektors an. Wegen der weiteren Fixierung auf »Produktion« werden Information, Wissen und Beratung nicht als Leistung erachtet. Da im Kohlesektor Transaktionen häufig als Beratergeschäfte getätigt werden, haben Bergwerke und Zulieferfirmen meist kein Geld und können für die Dienstleistungen nicht zahlen. Die Problematik schildert ein Mitarbeiter des *Coal Consulting Centres* so:

»Unser Projekt soll sich in etwas mehr als einem Jahr selbst tragen und unabhängig sein. Es wird sicherlich Probleme geben. ... Wir müssen nicht nur gute Arbeit abliefern, sondern auch Geld verdienen. Und in der Ukraine ist das sehr schwierig. Wenn die Betriebe für die gelieferte Kohle nicht zahlen, wenn die Kohlebetriebe nicht für die Energielieferungen zahlen, oder die Ausrüstung ... Wenn unsere Firma in Deutschland oder Großbritannien arbeiten würde, gäbe es kein Problem mit der Zahlung von Rechnungen. Wir hätten dann ein einziges Problem – wie wir die Qualität unserer Dienstleistungen sicherstellen, so dass wir genügend Kunden hätten. ... Hier ist unser Hauptproblem nicht, den Kunden zu gefallen, sondern wie wir für unsere Dienstleistungen auch tatsächlich Geld bekommen. ... Viele haben bereits erkannt, dass unsere Arbeit gut ist, dass wir es besser machen als wissenschaftliche Forschungsinstitute. Aber man muss im Blick behalten, dass die Bergwerke demselben Ministerium gehören wie die Forschungseinrichtungen. Das bedeutet wiederum, dass der Staat oder der zuständige Beamte entscheidet, wem er diese Arbeit übergibt und wen er bezahlt. Natürlich stehen sie sich selbst am nächsten. Auch wenn es teurer ist, wird er es vorziehen, dass das Bergwerk die Arbeit an ein eigenes [überflüssiges] Institut vergibt und dafür Geld zahlt, anstatt an ein ausländisches, auch

wenn es gut und unabhängig ist. Als wir mit dem Projekt begannen, dachten wir, die Privatisierung würde beginnen und dann wären wir in einer besseren Lage als diese Institute. Wir würden die Arbeit schneller erledigen, besser und billiger. Nun sehen wir, dass unsere Hauptkunden ausländische Firmen sein werden, die aus irgendeinem Grund in der Ukraine arbeiten und bestimmte Dienstleistungen erbringen. Für uns ist es mit ihnen einfacher, denn sie verstehen, dass wir schneller, besser und billiger arbeiten. Hier sehen wir bereits eine Möglichkeit, kommerziell zu arbeiten. Aber ob solche Projekte ausreichen werden, um unsere Existenz zu sichern, ist eine schwierige Frage. Aber wir werden es versuchen.«<sup>31</sup>

Das *Eastern Ukrainian Regional Training Center* steht vor einem ähnlichen Problem.

Das Zentrum gehört zum *Community Partnership Program* der *U.S. Ukraine Foundation* und wird von USAID finanziert.<sup>32</sup> Dieses Programm fördert 18 Partnerschaften zwischen amerikanischen und ukrainischen Städten. Dazu wurden landesweit vier *Training Centers* eingerichtet, die der Fortbildung ukrainischer Verwaltungsangestellter dienen. Im Jahr 2000 wurde die Weiterfinanzierung des Projekts um weitere zwei Jahre beschlossen. Danach soll das Zentrum sich selbst finanzieren. Als Vorbild dienen polnische Einrichtungen, die früher auch von USAID finanziert wurden und nun auf *cost recovery*-Basis arbeiten. Jedoch unterscheiden sich die Rahmenbedingungen in der Ukraine deutlich von jenen in Polen. Ukrainische Gemeinden haben kein Geld, um Fortbildungsmaßnahmen ihrer Mitarbeiter zu finanzieren. Der kommunale Haushalt ist gering, unbeständig und wird durch die gesamte Sozialsphäre in der Stadt belastet. Das ukrainisch-amerikanische Zentrum hat zudem keine Möglichkeit, die Kommunen zu Fortbildungsmaßnahmen und deren Finanzierung zu zwingen, im Gegensatz zu einer staatlichen ukrainischen Stelle, die auf Oblast'-Ebene arbeitet und den Kommunen das Geld einfach per Dekret abfordern kann.<sup>33</sup>

Offenbar hat sich in den beiden Fällen die Grenze zwischen dem

31 Interview mit einem Mitarbeiter des *Coal Consulting Centre*, Doneck 2000.

32 Siehe website: <http://www.usukraine.org>

33 Gespräch mit einem Mitarbeiter des *Centers*, Doneck 2000.

»wir« (Ukrainer) und dem »sie« (die aus dem Westen) verschoben. Die Interessen der Mitarbeiter der beiden Einrichtungen fallen mit jenen der westlichen Organisationen zusammen, so dass eine Identifikation stattgefunden hat.<sup>34</sup> Außerdem sind es die staatlichen ukrainischen Stellen, die ihnen die Projektarbeit erschweren, und die ansatzweise zum »Anderen« werden. Damit funktionieren diese Organisationen nach einer anderen Logik und werden in gewisser Weise zum Fremdkörper im eigenen Land.

## Zusammenfassung

In den vorausgegangenen Ausführungen wurden immer wieder Aspekte sichtbar, die Details aus der Anekdote unterstreichen.

### Ausländische Berater kommen uneingeladen

Die Akteure vor Ort haben zumindest den Eindruck, dass die Berater den Inhalt der Projekte diktieren und sie sich nur einverstanden erklären dürfen. Sie werden bei vielen Programmen (bspw. der Weltbank oder TACIS) nicht in die Planung mit einbezogen und fühlen sich mehr als Statisten denn als Teilnehmer. In der Anekdote drängt sich der Berater auf und mischt sich in Dinge ein, die ihn nichts angehen. Tatsächlich stellt der Einsatz zahlloser Kurzzeitexperten ein Problem dar und wird von den Partnern vor Ort als *Beratertourismus* empfunden. Die ukrainischen Fachleute sind verärgert über westliche Experten, die für wenige Wochen oder Tage in die Stadt kommen und Wert darauf legen, von allen relevanten Personen empfangen zu werden, um dann die gleichen Fragen zu stellen wie bereits Dutzende vor ihnen. In den Augen der ukrainischen Akteure kommt – außer eventuell einem internen Bericht – nichts dabei heraus. Weiterhin dreht sich in diesem Fall auch das Berater-Empfänger-Verhältnis um.

34 Über die Interessen hinaus gibt es auch eine Identifikation mit den Zielen des Projekts und der als angenehm und befriedigend empfundenen Arbeitsweise, die in der Regel dem starren, auf Befehl ausgerichteten ukrainischen Führungsstil gegenübergestellt wird.

### **Berater teilen Sachen mit, die den Beteiligten vor Ort bereits bekannt sind, und nehmen viel Geld für ihre Dienste**

In diesem Zusammenhang verweisen die Interviewpartner auf ihren eigenen Bildungsstand oder jenen der Experten in der Region. Sie empfinden es als Affront, dass die ausländischen Berater meinen, die Leute vor Ort »fortbilden« zu müssen. Das Ungleichgewicht bei der Bezahlung wird als ungerecht empfunden und Berater werden als Parasiten begriffen. Viele sehen die Beratertätigkeit nicht als Dienstleistung und sich nicht als Empfänger. Sie wollen gleichberechtigte Partner eines Projekts sein. Außerdem fordern sie praxisorientiertere Projekte.

### **Die ausländischen Berater haben keine Ahnung von dem, was der ukrainische Partner tut**

Einige Interviewpartner bezeichnen die westlichen Berater als naiv, unerfahren und meist zweitklassig. Offenbar bekommen sie in ihrem Heimatland keine angemessene Beschäftigung und müssen im Ausland arbeiten, wo sich die »Kunden« nicht einmal die Berater aussuchen können. Man fühlt sich wiederum als Objekt der westlichen Politik.

### **Die »Marriott-Brigaden«<sup>35</sup>**

Ausländische Berater in Doneck<sup>36</sup> nehmen bei ihren ukrainischen Partnern vor allem zwei Faktoren wahr: Zum einen den hohen Grad an

35 Für diesen Ausdruck bin ich Adrian Cybula, Mitarbeiter im Projekt »Lokale und regionale Entwicklungspolitik: Akteure und Institutionen in Ungarn, Polen, Rumänien und der Ukraine« zu Dank verpflichtet. In Polen bezeichnete man zu Beginn der neunziger Jahre die internationalen Berater (vor allem die Kurzzeitexperten) als Marriott-Brigaden, weil sie bei ihren Reisen durchs Land in Fünf-Sterne-Hotels abstiegen, vgl. auch Wedel (1998).

36 Es ist auffällig, dass in Doneck die internationalen Berater einander zwar kennen (das wurde zumindest 1999 auch durch ein mehr oder weniger regelmäßig stattfindendes *Project-Manager-Meeting* gefördert), sie aber weit weniger isoliert sind von der einheimischen Bevölkerung als dies bspw. in Kiew der Fall ist. Die Expert-Community ist nicht sehr groß

Korruption und zum anderen vielfach mangelndes Interesse (*commitment*) am Projekt. Dies kann auch bedeuten, dass die Partner andere Ziele haben und das Projekt für ihre Zwecke nutzen.<sup>37</sup>

Tatsächlich sehen die Berater die Gefahr, dass die Begünstigten Projekte für ihre eigenen Ziele missbrauchen. Vertreter der regionalen Verwaltung dulden oder fördern bestimmte Projekte. Sie können sich dadurch gegenüber der Regierung in Kiew und dem Ausland als reformorientierte Politiker darstellen. Zugleich sind die meisten ausländischen Projekte klein und kommen der Macht der regionalen Elite nicht zu nah, die ein Berater als »big fat guys, that want to remain big fat guys« bezeichnete.

Jedoch unterscheidet sich der Umgang mit diesen Feststellungen unter den westlichen Beratern deutlich. Während deutsche Berater offenbar resigniert und frustriert sind und danach fragen, was alles nicht funktioniert, interessieren sich vor allem britische Berater mehr dafür, was man unter den gegebenen Umständen erreichen kann:

»Gegen Korruption kann so ein Projekt sowieso nichts ausrichten. Wir werden die Ukraine nicht verändern. Wenn wir nur nach den Problemen und Hindernissen fragen, kommen wir gar nicht voran.«<sup>38</sup>

Diese Berater sind häufig schon länger vor Ort und setzen stark auf die Beziehungsebene. Ihrer Meinung nach ist es notwendig, lange vor Ort zu sein, langfristiges Interesse zu zeigen und Kontakte aufzubauen. Dies wurde von einem Berater durch die Maxime »You have to get the relationships right« ausgedrückt.

## Fazit

Das Verhältnis zum Westen spaltet die Akteure vor Ort. Dies ist eine Spaltung, die mit anderen – wie der Einstellung zu Reformen oder

und die ausländischen Berater, die nach Doneck gingen und länger blieben, waren auch offenbar nicht besonders erpicht darauf, nur in ihrer Gruppe zu bleiben.

37 Marta Bruno (1998) hat dieses Muster für Russland beschrieben.

38 Interview mit einem TACIS-Projektleiter, Doneck 1999.

Demokratisierung – koinzidiert. Die Mehrheit der relevanten Akteure steht dem Westen kritisch gegenüber und stärkt das positive Selbstbild.<sup>39</sup> Sie hegen das Gefühl, der Westen schulde der Ukraine Unterstützung, weil sie sich zur »Rückkehr in die Familie der europäischen Nationen« entschlossen habe. Dabei sehen sie sich zunehmend als Opfer der Politik der Großmächte. Das Selbstbewusstsein hat binären Charakter, da es sich aus besonderem Selbstwertgefühl und Stolz sowie gleichzeitig dem Gefühl von Erniedrigung und einem Opfer-Denken zusammensetzt (Müller 1998).

Dabei beurteilen die Interviewpartner den Westen vor allem in moralischen Kategorien. Einige offenbaren die Gewissheit, »den Westen« verstanden zu haben, während sie Leuten aus dem Westen die Fähigkeit absprechen, den Gang der Dinge in der Ukraine zu verstehen.<sup>40</sup>

In der Selbstdarstellung der regionalen Elite wird die sowjetische Zeit verklärt und als »goldenes Zeitalter« der Region heraufbeschworen. Dem entsprechen die »alten« Stereotype und Feindbilder, die sich vor allem auf die USA beziehen. Die tiefsitzende Vorstellung, der Kapitalismus bzw. der Westen sei ausbeuterisch und imperialistisch, bestätigt sich für die Akteure in der aktuellen Politik westlicher Staaten und Geberorganisationen. Nun unterjochte er den Osten mit Krediten und beute ihn aus. Generell fühlen sich staatliche Akteure vom Ausland schlecht behandelt, verkannt und unterschätzt. Dies führt zu einer Verteidigungshaltung, welche die eigene Identität und das Selbstwertgefühl sichert. Die Interessen des Auslandes stehen im Verständnis einiger Interviewpartner einer Entwicklung der Ukraine entgegen. Für die Elite schaffen solche Erklärungen auch gegenüber der Bevölkerung einen Schuldigen für die ökonomische Misere.

Berater sind ein neuer Typ des Fremden, für den die ukrainischen Interviewpartner Kategorien gefunden haben. Anfänglich war vermut-

39 Auch die ukrainische außenpolitische Elite, die sich der strategischen Bedeutung ihres Landes bewusst ist, tritt der an Stabilität interessierten internationalen Gemeinschaft fordernd entgegen. So sei die internationale Unterstützung der Ukraine kein Gnadentakt, sondern ein Beitrag zu gemeinsamen Bemühungen (Horbulin 1998, zitiert nach Müller 1998).

40 Z.B. zeigte dies ein Interview mit dem Leiter des staatlichen Fernsehens, Doneck 1999.

lich nicht sozial geregelt, was man voneinander zu halten hatte. Mit der Zeit haben sich – auf beiden Seiten – Stereotype herausgebildet. Die lokale Elite fühlt sich durch ausländische Partner verunsichert. Sie erfährt eine symbolische Bedrohung und interpretiert andere Denk- und Handlungsmuster als Angriff auf ihr eigenes Denken, Wissen und Handeln, gegen den sie sich wehrt. Relevante lokale Akteure haben ein Bild des Beraters verinnerlicht, das jenem in der Anekdote entspricht.

Unter scheinbar gleichen Begriffen verstehen ukrainische und westliche Akteure etwas anderes. So bestehen unterschiedliche Vorstellungen darüber, was »Hilfe« bedeutet. Für westliche Berater und Geberorganisationen sind es vor allem technische Hilfe, wie Beratung und Kredite, während die Empfänger unter Hilfe vor allem Geld und Investitionen verstehen. Ein entsprechender Dialog zwischen den ausländischen und ukrainischen Akteuren findet nicht statt. Trotz der geschilderten Haltung gegenüber ausländischen Projekten verzichten die ukrainischen Akteure nicht auf sie. Fast immer sind persönliche Vorteile, oder solche für die Organisation, mit derartigen Projekten verbunden. Außerdem können sie durch ihre Teilnahme ihren Reformwillen unter Beweis stellen. Gleichzeitig betreiben relevante regionale Akteure eine machtstrategische Schließung der Region gegenüber dem Ausland, um exklusive Zugänge zu Ressourcen zu sichern. Diese Strategie wird durch Deutungen rationalisiert, die den Westen und seine Einmischung ablehnen und ihn für soziale und ökonomische Probleme des Landes verantwortlich machen. Trotz der geäußerten Kritik werden die westlichen Projekte genutzt und in die eigene Systemlogik eingebaut (Bruno 1998) oder führen ein Inseldasein.

## Literatur

Brislin, Richard W. (1981): *Cross-Cultural Encounters: face-to-face interaction*, New York, Frankfurt/Main: Pergamon Press.

Bruno, Marta (1998): »Playing the co-operation game. Strategies around international aid in post-socialist Russia«, in: Sue Bridger/Frances Pine (Hg.), *Surviving post-socialism: local strategies and regional responses in eastern Europe and the former Soviet Union*, London: Routledge.

Dawisha, Karen (2000): *Mirror and Mask in America's Image of Rus-*

- sia. Inaugural Address: Miami University March 22, 2000, Professor Walter E. Havighurst Chair of Russian and Post-Soviet Studies, and Director of the Havighurst Center (<http://casnovi.cas.muohio.edu/havighurstcenter/papers/inaug.pdf>).
- Diligenskij, German/Tschugrow, Sergej (2000): Der »Westen« im russischen Bewusstsein, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 22, Köln.
- Horbulin, Volodymyr (1998): »Ukraine's Contribution to Security and Stability in Europe«, in: NATO Review 3, Brüssel: NATO, S. 9-12.
- Levada, Jurij (1993): Sovetskij celovek i zapadnoe obscestvo, Moskau.
- Lipiansky, Edmond-Marc (1996): Heißt interkulturelle Ausbildung Bekämpfung von Stereotypen und Vorurteilen?, Deutsch-französisches Jugendwerk (Arbeitstexte – Internationales und interkulturelles Lernen 14), Bad Honnef, Paris (<http://www.dfjw.org/paed/texte/stereot.html>).
- Müller, Derek (1998): Die Außen- und Sicherheitspolitik der Ukraine seit 1990/91: Herausforderungen, Leistungen und Perspektiven, Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung 46, Zürich ([http://www.fsk.ethz.ch/publ/zuercher/zu\\_46/zu46\\_1.htm](http://www.fsk.ethz.ch/publ/zuercher/zu_46/zu46_1.htm); zuletzt eingesehen am 19. Juli 2001).
- Roth, Klaus (1999): »Bilder in den Köpfen«. Stereotypen, Mythen und Identitäten aus ethnologischer Sicht«, in: Valeria Heuberger/Arnold Suppan/Elisabeth Vyslonzil (Hg.), Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt/Main: Lang, 2. Auflage, S. 21-43.
- Said, Edward W. (1979): Orientalism, New York: Vintage Books.
- Schäffter, Ortfried (1991): »Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit«, in: ders. (Hg.), Das Fremde: Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 11-42.
- Shlapentokh, Vladimir (1998): »Old«, »New« and »Post« Liberal Attitudes Towards the West: From Love to Hate«, in: Communist and Post-Communist Studies 31/3, Amsterdam: Elsevier Science, S. 199-216.
- Suppan, Arnold (1999): »Identitäten und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen«, in: Valeria Heuberger/Arnold Suppan/Elisabeth Vyslonzil (Hg.), Das Bild vom Anderen. Identitäten

ten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen, Frankfurt/Main: Lang, 2. Auflage, S. 9-20.

Wedel, Janine R. (1998): Collision and collusion: the strange case of western aid to Eastern Europe, 1989-1998, New York: St. Martin's Press.

Zimmer, Kerstin (2001): »Das ukrainische Donbass in den stählernen Fesseln der Schwerindustrie«, in: Hans-Hermann Höhmann (Hg.), Kultur als Bestimmungsfaktor der Transformation im Osten Europas. Konzeptionelle Entwicklungen – Empirische Befunde, Bremen: Temmen, S. 236-251.

### Anhang: Auswahl westlicher (Beratungs-)Projekte und ukrainischer NGOs in Doneck, die von ausländischen Gebern finanziert werden

Projektbezeichnung bzw. Tätigkeit	ausführende Organisation	Geberorganisation	Begünstigte	Dauer
Support to the Ukraine Coal Company (UDKR)	IMC Consulting Ltd.	British Know How Fund/ DFID	Ukrainian Coal Company (UDKR)	seit 1997
TACIS Coal Consulting Centre	Consulting-Firmen aus Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien	EU-TACIS	Oblast'-Verwaltung, Ministerium für Energie	1998-2001
TACIS Projekt »Support to Address the Social Consequences of Coal Restructuring through Local Economic Development in Doneck, Ukraine«	Consulting-Firmen aus Deutschland, den Niederlanden und Großbritannien	EU-TACIS	Oblast'-Verwaltung UDKR	1999-2000

Beratung im Landwirtschaftssektor	DonAgro Consult (früher FABSS [Farm and Agri-Business Support Service])	British Know How Fund/ DFID	Oblast'-Verwaltung	seit 1996 (in dieser Form seit 1999)
Community Partnership Program	Eastern Ukrainian Regional Training Center (EURTC)	U.S. Ukraine Foundation (finanziert von USAID)	Städte der Region; Verwaltungsangestellte	1997-2002
DEAP (Donetsk Environmental Awareness Project)	ukrainisches Projektteam	British Know How Fund (jetzt DFID)	Oblast'-Verwaltung	1998-1999
Community Development, Training	Regional Development Agency »Donbass«, lokale NGO	z.B. International Renaissance Foundation Soros Network; UNDP		seit 1999
»Women for Women«, Unterstützung für Selbständige; (Um-)Schulungen	Oblast' League of Business Women, lokale NGO	z.B. Winrock International		
Wissenschaftliche Publikationen, Konferenzen, Presseclub	Ukrainian Cultural Center, lokale NGO	z.B. International Renaissance Foundation Soros-Network		